

wo wir bei einer Liechtensteinerin, die dort ein Gasthaus hatte und mit dem Schofför verwandt war, kurz Rast machten.

Dann ging es durch Linz und durch das zerstörte Amstetten, weiter südlich durch Scheibbs nach Gaming, wo wir um 19 Uhr eintrafen.<sup>58</sup> Die Beamten und das Wachpersonal der Kartause, mir immer als stramme Nazi bekannt, fand ich in trauriger Verfassung vor. Wie einen Geist sahen sie mich an, als ich mit meinen liechtensteinischen Wagen plötzlich auftauchte, und sie wären am liebsten alle mit mir gekommen. Man spürte in ihren Gesichtern die deprimierte Endkriegsstimmung. Vom Gasthaus, wo sie beim kargen Essen versammelt waren, fuhren wir gleich ins Kloster und beluden im Hof bei langsam beginnendem Schneetreiben den Autobus durch das geöffnete Dach mit den grossen Bildern, zwanzig an der Zahl, wie das Doppelpor-trät der Söhne von Peter Paul Rubens, die Orgelge-häuseflügel von Rubens, das monumentale Bildnis des Willem van Heythuysen von Franz Hals<sup>59</sup>, die grossen Bilder von Antonio Canale<sup>60</sup> und andere.<sup>61</sup>

Im grossen Saal der Kartause nahmen wir von unseren aus Liechtenstein mitgebrachten Vorräten, die von einigen dort anwesenden Wachpersonen sehr bewundert wurden, das Nachtessen ein. Ich nahm nun in ganz anderer Art Abschied vom Kloster, als wir vor Jahren gedacht hatten. Ich hatte

Peter Paul Rubens: die Söhne des Künstlers. Aufgrund seiner relativen Grösse wurde das Bild nicht in den Bergwerkstollen von Lauffen überführt. Es verblieb bis Ende März 1945 in Gaming



hier viele schöne Stunden erlebt, dieser Raum war mir irgendwie das Sinnbild meines jahrelangen, ruhelosen Bergungslebens. Hier hatte ich den Tod meines Vaters erfahren müssen. Immer wieder hatte ich in den Jahren gehofft und mit meinen Kollegen vereinbart gehabt, einige Tage hier auszu-ruhen, nie war es dazu gekommen. Grosse Pläne hatten wir schon vor für den Tag, an dem wir wieder von hier wegfahren könnten und unsere Sachen in den Galeriepalast nach Wien brächten. Nun war alles so ganz anders gekommen, die Heimat war Kriegsschauplatz und wir auf der Flucht, wieder einmal weiter. Meinen ursprünglichen Plan, von hier aus noch meine Frau mit den beiden kleinen Söhnen, welche im entlegenen fürstlichen Jagdschloss Thalhof am Semmering vor den heran-nahenden Russen Schutz suchten, abzuholen, musste ich wegen der Unsicherheit der Strassen und wegen des Vorrückens der Russen fallen lassen. Man konnte nicht mehr mit Sicherheit feststel-len, wie weit die Russen vorgedrungen waren. Ein Versuch, eine telefonische Verbindung mit meiner Familie am Thalhof herzustellen, misslang, und wir fuhren um 23 Uhr westwärts. Wenige Wochen später wurden die in der Kartause von Gaming zu-rückgebliebenen Kunstgegenstände anderer Eigen-tümer von den Russen zum Grossteil zerstört.<sup>62</sup>

Kaum hatten wir die Westbahnstrasse erreicht, trafen wir wieder auf grosse Flüchtlingskarawanen, die in endloser Zeile die Strasse entlang wanderten. Zum Unterschied mit der Herfahrt war diesmal der Anblick nur noch erbarmungswürdiger: Es schien, dass hier schon ein grosser Teil der Wiener Flüchtlinge darunter waren. Meist Frauen und Kinder, schleppten sie sich weiter, die wenigen Habseligkeiten teils in Binkeln am Rücken schlep-pend, teils in kleinen Wägelchen mit sich ziehend, von Zeit zu Zeit liessen sie sich am Strassenrand nieder, um zu rasten. Immer und immer wieder streckten sich uns flehende Hände entgegen, arme Menschen, die mitgenommen werden wollten, ich konnte mich jedoch in Anbetracht des kostbaren Gutes, das ich geladen hatte, nicht entschliessen, jemand in den Wagen hinein zu nehmen. Stunde um Stunde in der Nacht verrann, gleichmässig rüt-